

Vielfalt achten, Spaltungen überwinden

Kim Sung-jae

In Japan lebende Koreaner werden „zainichi“ genannt. Viele von ihnen benutzen japanische Namen, um ihre ethnische Identität zu verbergen, denn sonst könnten sie Gefahr laufen, ihre Arbeit zu verlieren. Viele jüngere Koreaner sind mit einer Identitätskrise konfrontiert. Aus Vorsichtsgründen verbergen sie ihre koreanische Identität, indem sie vorgeben, Japaner zu sein. Dieses Verstecken ihrer wahren Identität führt zu Schamgefühlen. Die ethnische Diskriminierung der „zainichi“ nimmt zu, einerseits wegen der wachsenden Spannungen zwischen Japan und Nordkorea und andererseits, weil das japanische Erziehungssystem immer nationalistischer wird, wie regelmäßige Evaluierungen des studentischen Patriotismus beweisen. Dieser Ultra-Nationalismus wurzelt in der Ideologie eines Kaiserreiches und eines Shinto-Staates, die im 20. Jahrhundert benutzt wurden, um die Invasion und Kolonialherrschaft über andere asiatische Staaten zu rechtfertigen, und die dazu geführt hat, dass eine friedliche Vielfalt von Völkern und Religionen geleugnet und nicht anerkannt wird. Viele nichtjapanische Studierende und ihre Eltern sind bestürzt über diesen Trend und befürchten fremdenfeindliche Übergriffe auf Ausländer.

Es handelt sich hier um einen weltweiten Trend. Die wachsende Globalisierung im 20. Jahrhundert hat den Nationalismus in vielen Ländern verstärkt, was vielerorts an der Zunahme ausschließender und fremdenfeindlicher Gefühle gegenüber Migranten und Flüchtlingen abzulesen ist. Gleichzeitig verlieren viele Menschen durch den globalen Kapitalfluss in schwächere und untergeordnete Volkswirtschaften ihre Arbeit oder ihr Land, was sie auf der Suche nach Arbeit zur Migration zwingt. Die weltweiten Konflikte machen Millionen von Menschen zu Flüchtlingen.

Viele Länder kennen seit langem ethnische Vielfalt; die Globalisierung hat aber dazu geführt, dass ethnische Minderheiten durch die Zuwanderung von Wirtschaftsmigranten und politischen Flüchtlingen in wirtschaftlich fortgeschrittenere Länder auffallend zugenommen haben. Diese größere ethnische Vielfalt wird oft von ethnischen Auseinandersetzungen und Konflikten begleitet.

Ethnische Diversifizierung ist nur ein Aspekt der scharfen Polarisierung in unserer Welt. Ein anderer ist die Kluft und Ungleichheit zwischen reichen und armen Ländern, die von einer Jahrhunderte währenden globalen Expansion einer Wirtschaft des „freien Marktes“ herrührt. Durch Kolonialismus und Imperialismus wurden viele Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika, in der Karibik und im Pazifik ausgebeutet, indem Rohstoffe geplündert und die Menschen zur Migration in die kolonisierenden Länder gezwungen wurden.¹

Ethnische Diversifizierung war oft in der Kultur versteckt und wurde deshalb in der Geschichte der marginalisierten und von ihren Gastländern kaum je verstandenen ethnischen Minderheiten als schmerzlich empfunden. Wenn wir also den historischen Hintergrund nicht verstehen und über ihn ethisch und religiös nachdenken, werden wir nicht in der Lage sein, Vielfalt richtig zu würdigen und entsprechend zu handeln.

Viele Migranten aus dem Süden sind selbst nach dem Zweiten Weltkrieg, als ihre Länder von der Kolonialherrschaft befreit wurden, in den Ländern der „Metropolen“ geblieben, als der Diskriminierung ausgesetzte ethnische Minderheiten. Sie leben im „Niemandland“ zwischen ihren Heimatländern und den Ländern, in denen sie leben und arbeiten. Besonders für jüngere Generationen ist es fast unmöglich, in die Länder ihrer Vorfahren zurückzukehren, denn sie sind ihren Heimatländern nicht nur entfremdet, sondern sie leben mit einer gemischten oder „Zwischen“-Identität (Homi Bhabha, *Location of Culture*, 1994).

Wir können aber nicht von Vielfalt und Spaltung reden, ohne die Beziehungen zwischen den Religionen zu beachten. In den letzten Jahrzehnten hat die Begegnung zwischen dem Judentum, dem Christentum und dem Islam immer größere Bedeutung gewonnen. Terroristische Attacken und Rachefeldzüge im Namen grenzenloser Gerechtigkeit treiben eine gesplante Welt in Angst und Schrecken. Judaismus, Christentum und Islam sind Religionen des Friedens und der Gerechtigkeit, die im gemeinsamen Glauben an den Einen Gott wurzeln. Heute wird aber jede dieser Religionen missbraucht, um fanatische Gewalt zu unterstützen. Frieden zwischen den Religionen ist eine notwendige Voraussetzung für den Weltfrieden.

Exodus und Unterdrückung

In der christlichen Geschichte ist das Exodusthema wiederholt in den Dienst von Befreiungsbewegungen der Unterdrückten gestellt worden. Wenn wir aber die Exodustheologie im Lichte der imperialen Expansion der westlichen Welt betrachten, dann sehen wir ein ganz anderes und weniger erfreuliches Gesicht. Das Motiv des Auszugs wurde von westlichen Kirchen oder Missionaren in den Kolonialländern benutzt, um die Landbesetzungen und die diskriminierende Kontrolle einheimischer Kulturen zu rechtfertigen. So beschrieb die Präambel der früheren südafrikanischen Apartheidsverfassung die Kolonisatoren aus Großbritannien und den Niederlanden als Exodusvolk. Auch die Pilgerväter in den Vereinigten Staaten und ihre Nachfahren aus Europa identifizierten sich selbst als Exodusvolk. In jedem dieser Kontexte könnten wir fragen, wer wohl die Kanaanäer sind, die gemäß den biblischen Erzählungen ausgerottet werden müssten?

Auch in heutiger Zeit sind wir im Dreieckskrieg zwischen Serben, Kroaten und Muslimen in Bosnien Zeugen schrecklicher „ethnischer Säuberungen“

geworden. Zwei dieser Gruppen berufen sich auf eine christliche und eine ethnische Identität – die Serben sind mehrheitlich orthodox, die Kroaten mehrheitlich römisch-katholisch.² Jede der beiden Gruppen hatte ihre eigene Exodustheologie um ihre Identität und Besetzung ihres „eigenen“ Landes zu rechtfertigen. Beide waren an unaussprechlichen Grausamkeiten beteiligt und die Kriegsverbrechertribunale in Den Haag werden fortgesetzt.

Diese Beobachtungen führen uns zu einer entscheidenden Frage.

Kann eine Exodustheologie vermeiden, eine ethnozentrische Heilssicht zu legitimieren, die auf der Idee eines Gottes, einer Nation, eines Landes und eines Tempels basiert, wie wir sie durchgängig in der Theologie des 5. Mosebuches finden?

Exodus und Miteinbeziehung

Wir wollen eine Antwort suchen, indem wir uns auf einen einzigen Text konzentrieren: „Die Fremdlinge (*gerim*) sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge (*gerim*) in Ägyptenland gewesen seid“ (2Mo 23,9; vgl. 2Mo 22,20; 5Mo 10,24; usw.). Israel und den Israeliten wird in diesem Text gesagt, sie sollten die ethnischen Minderheiten innerhalb der Gemeinschaft nicht unterdrücken. Sie werden an ihre historische Erfahrung erinnert, selbst unterdrückte *gerim* in Ägypten gewesen zu sein. Erinnerung (*zakar*) an diese Erfahrung und ihre Rettung durch die Hand Gottes bilden die Grundlage für Liebe und Toleranz der heutigen *gerim* innerhalb der Exodusgemeinschaft.

Dieser biblische Text findet sich im Buch des Bundes (2Mo 20,22-23,31), das den Israeliten durch Mose gegeben wird, um den Bund am Sinai zwischen Jahwe und Israel zu besiegeln. Die Miteinbeziehung der *gerim* innerhalb Israels wird in der Liste derer bestätigt, die in den Bund mit Israel im Lande Moab einbezogen sind, der vierzig Jahre Wüstenwanderung beendet (5Mo 29).

Wenn wir auf den Text zurückblicken, in dem jene beschrieben werden, die zum Exodus aus Ägypten eingeladen wurden (2Mo 12,37f), dann finden wir keineswegs nur Hebräer oder Israeliten. Eine „gemischte Menge“ (*'ereb rab*) darf sich diesem Auszug anschließen. Niemand kann diese gemischte Menge identifizieren, aber es steht außer Frage, dass das Exodusvolk, das Ägypten mit Mose verließ, eine ethnisch vielfältige, gemischte oder heterogene Gemeinschaft war, die offensichtlich in Israel als *gerim* identifiziert wurde. Sowohl der Bund am Sinai wie der Bund mit Israel im Lande Moab schuf Raum für das Zusammenleben mit den Israeliten.

Neue, auf einer theologischen Sichtweise der *gerim* basierende Erkenntnisse der Exodusgeschichte, fordern uns heraus, die ethnische und kulturelle Vielfalt in einem einzelnen Land als Segen und Gabe Gottes zu verstehen. Aus Gottes Sicht heißt es: „Denn das Land ist mein; und ihr seid Fremdlinge (*gerim*) und Beisassen (*toshabim*) bei mir“ (3Mo 25,23). Das göttliche Vorhaben der

Landübertragung hat nichts damit zu tun, Grenzen um eine ethnisch reine Gemeinschaft zu ziehen, sondern den Raum der Toleranz, Gastfreundschaft und Solidarität gegenüber unterschiedlichen Menschen im selben Land zu erweitern. Gastfreundschaft, so stellt Jacques Derrida fest, sollte nicht an Bedingungen geknüpft sein, denn sie ist die wichtigste ethische Voraussetzung für die Bürgerinnen und Bürger eines Landes, wenn sie die Solidarität in der so vielfältigen Menschheitsfamilie Gottes erweitern und vertiefen wollen.

Vielfalt achten

Unseren Kirchen stellt sich die Frage, wie tief und umfassend wir die Exodustheologie neu interpretieren müssen, damit wir ethnozentrische und sektiererische Heilsverständnisse überwinden und ethnische und religiöse Vielfalt achten können. Wir müssen an den theologischen und hermeneutischen Fragestellungen über den Einen Gott arbeiten, der der Welt dadurch offenbart wurde, dass Gott immer neue Wege zu versöhnenden und versöhnlichen Beziehungen in einer vielfältigen menschlichen Gesellschaft gefunden hat. Wenn wir die Bibel mit neuen Augen lesen, entdecken wir viele Geschichten des Gottes, der durch das Leben, die Stimmen und Leidensgeschichten anderer zu uns findet. Es scheint, dass jene, die wir als die „anderen“ betrachten, in Gottes Augen nicht anders sind.

Wir wissen, dass Jesus auf die Frage des Schriftgelehrten, „Wer ist mein Nächster?“ eine Gegenfrage gestellt hat, „Wer wurde dem bereits Verletzten zum Nächsten?“ Die Samariter waren für die Juden jahrhundertlang die „Anderen“. Der Schriftgelehrte hat es in seiner Antwort nicht einmal fertig gebracht, den beleidigenden Namen auszusprechen, und das ist der Kernpunkt. Jesus Christus kommt zu uns in Gestalt des Anderen und will nichts anderes, als dass wir in unserer Gastfreundschaft und unserem Zusammenleben toleranter werden. Wer ist der oder die Andere? Sie können uns in vielfältiger Gestalt begegnen – in Menschen unterschiedlichen ethnischen Ursprungs, in Gläubigen anderer Religionen, in Männern und Frauen, Jungen und Älteren. Jesus Christus begegnet uns in vielen sehr verschiedenartigen „Anderen“.

Die Kirche als Leib Christi gründet sich biblisch auf einer auf der Exodustheologie basierenden Heilsgeschichte. Christus, der versöhnende Mittler zwischen Gott und Menschen, ist das Haupt einer Kirche, die aus Gnade dazu berufen ist, in einer ethnisch und religiös vielfältigen Welt zur Schlichtung und Versöhnung beizutragen.

In Gesellschaften, in denen politische Entscheidungen zu treffen sind zwischen Habenden und Habenichtsen, zwischen Mehrheitsgemeinschaften und ethnischen Minderheiten, zwischen Bürgern mit Zivilrechten und verletzlichen Fremden, zwischen Männern und Frauen, zwischen älteren und jüngeren Generationen, zwischen unterschiedlichen Religionen – überall dort hat die Kirche die Aufgabe, die Kontaktzonen zwischen diesen verschiedenen

24 *Reformierte Welt*

Gruppen zu erweitern, denn jede einzelne dieser Gruppen hat ihre eigenen einzigartigen kulturellen und religiösen Gaben einzubringen.

Fragen

1. Welche Art von Vielfalt erleben Sie in Ihrem täglichen Leben?
2. Was sagt uns die Bibel zum Thema friedlicher Koexistenz? Wie hilft Ihnen das in Ihrer Lage?
3. Wie kann eine Ethik der Toleranz dazu beitragen, die Vielfalt in Ihrem Leben zu würdigen?
4. Wo finden wir unseren Herrn, wenn wir mit Gläubigen anderer Religionen im Gespräch sind?

Anmerkungen

1. Die besondere und so skandalöse Geschichte des Sklavenhandels, die für Afrikaner in der Diaspora immer noch lebendige Geschichte ist, lasse ich hier beiseite, denn sie wird bei der Generalversammlung gesondert behandelt werden.
2. Die reformierten Kirchen in Kroatien und in Serbien und Montenegro sind mehrheitlich ungarische Minderheitskirchen.